Sorbische Tageszeitung leidet unter massivem Sparzwang

Debatte um „Journalismus in Minderheitenkulturen"

VON UWE MENSCHNER

„Journalismus in Minderheitenkulturen – Lebensretter oder Sterbebegleiter?", so lautete das provokante Motto einer Podiumsdiskussion, die am Freitag im Bautzener Burgtheater stattfand. Doch letztlich drehte sich das Gespräch zwischen Sachsens Kunst- und Wissenschaftsministerin Eva-Maria Stange (SPD), Benedikt Dyrlich (Chefredakteur der Serbske Nowiny), Michael Konken (Vorsitzender des Deutschen Journalistenverbandes) und Toni Ebner (Vorsitzender der Vereinigung Midas – Tageszeitungen in Minderheitensprachen) schnell um das Thema: Wie kann dieser Journalismus – speziell hinsichtlich der Lausitzer Sorben – am Leben erhalten werden? Und zwangsläufig kam dabei die zuletzt so heftig diskutierte Finanzausstattung der Stiftung für das Sorbische Volk, an deren Tropf auch die Tageszeitung hängt, zur Sprache.

Vierseitige Zeitung

Als Toni Ebner die erste Aprilausgabe der sorbischen Tageszeitung Serbske Nowiny in den Händen hielt, glaubte er zunächst an einen Aprilscherz. „Ein vierseitiges Blättchen ohne Farbe – ich dachte mir, das kann doch nicht wahr sein", bekennt der erfahrene Blattmacher, der selbst eine Minderheitenzeitung in Südtirol verantwortet. „Eine Zeitung muss eine kritische Masse an Information enthalten, um lebensfähig zu sein", fügt Ebner hinzu.

Seine Kritik richtet er jedoch nicht an diejenigen, die für den Inhalt der sorbischen Zeitung Sorge tragen. Vielmehr geht er mit denen ins Gericht, die die finanzielle Ausstattung zu verantworten haben. Und dabei wird schnell deutlich, dass die Serbske Nowiny nur eines von vielen Beispielen ist, wie die sorbische Identität derzeit am ausgestreckten Arm der Geldgeber verhungert.

„Wir fahren die Farbigkeit herunter, weil wir 40 000 Euro einsparen müssen", erklärt Dyrlich. „Für einen Chefredakteur ist das eigentlich ein Unding." Sollte der Bund bei seinem Standpunkt bleiben und die Förderung der Stiftung für das sorbische Volk in den kommenden Jahren abschmelzen, könne man vielleicht nur noch als Wochenzeitung erscheinen. Gleichzeitig äußert Dyrlich sein Unverständnis darüber, dass für 180 000 Euro „schon wieder" aus Stiftungsmitteln ein Gutachten über die Arbeit der sorbischen Institutionen angefertigt werden soll: „Das ist sinnlos hinausgeworfenes Geld, das für die eigentliche Arbeit fehlt."

Neues Gutachten

Ein Vorwurf, den Ministerin Eva-Maria Stange nicht akzeptiert: „Diese Evaluierung wurde bereits im Vorjahr auch mit den Stimmen der sorbischen Vertreter im Stiftungsrat beschlossen." Gleichzeitig weist sie jegliche politische Verantwortung für die Situation von sich: „Das eigentliche Übel liegt im Bundestag. Der Bund setzt mit seiner Finanzierungszusage lediglich das dort beschlossene Haushaltsgesetz um." Der Freistaat Sachsen stehe zu seiner Verantwortung und bemühe sich, den Bund zur Rücknahme der für die nächsten Jahre angekündigten Abschmelzung zu bewegen. Falls dies nicht gelingt, ziehe man sogar in Erwägung, selbst diese Mittelkürzung abzufangen: „Das geht aber nur zusammen mit Brandenburg."

In Michael Konken, Vorsitzender des Deutschen Journalisten-Verbandes, haben die sorbischen Zeitungsmacher einen vehementen Fürsprecher. „Ich habe Angst, dass die sorbische Tageszeitung den Geist aufgibt", erklärt er drastisch. „Es ist eine Zeitung, die auch mit ihrem Geldgeber kritisch umgeht und so zur Meinungsvielfalt beiträgt." Konken erinnert den Bund an die im Grundgesetz festgelegte Verpflichtung zum Minderheitenschutz.

Die Frage, ob die sorbische Zeitung eher Lebensretter oder Sterbebegleiter ihres Volkes ist, bleibt an diesem Abend unbeantwortet, da es derzeit in erster Linie um ihre Überlebensfähigkeit geht. Jan Nuck, Vorsitzender des Sorben-Dachverbandes Domowina, stellt die Frage so: „Wer hat ein Interesse daran, uns an den Rand zu drängen? Rein finanziell geht es doch letztendlich nur um Peanuts."

Im Bautzener Burgtheater diskutierten Eva-Maria Stange, Benedikt Dyrlich und Michael Konken. (v.l.n.r.). Foto: U. Menschner